

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 49

Rubrik: [Professor Gscheidtli]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



K. Schlumpf

dem ältesten Mitarbeiter des „Nebelspalter“ zum 80. Geburtstage.



Wer so wie Du
Sich durch des Lebens Wirrsal noch durchringt,
Statt Klagen frisch ein munres Liedchen singt,
Wird froh und alt dazu.

Wer doppelt trägt
Des Schwabenalters Last mit Jugendsinn
Und noch Belehrung findet und Gewinn,
Nach Anderem nichts frägt.

Begeisterung

In jugendfrischem Herzen für das Gut:
„Freiheit und Menschlichkeit“ durchströmt Dein Blut
Und hält Dich immer jung.

Krügers Heimfahrt.

Durch des Ozeanos schaumgerönte Wellen,
Umwoht von herblichen Nebelschleieren,
Zog ein schlichter Dampfer Hollands.
Vorüber an Englands vermitternden Kreideselsen
Ging die stille Fahrt. Todesschweigen
Lastete am Bord.
Und der englische „Löwe“, gelehnt
In weichen Polstersessel an seiner Küste,
Das aus seinem Leibblatt, daß in jenem Schiff,
Gehüllt in vollstrauernflorte vierfarbene Fähne
— Der von ihm zerstiegen und doch Lorbeer umblühten! —
Des letzten Transvaalspräsidenten sterbliche Hölle
Heimfahrt.
Läßig vorgebeugt, in müßiger Neugier,
Mustert das britische Raubtier das kleine Fahrzeug:
Kein Kriegsschiff, kein stolzer Panzer,
Kein ehrner Kanonenmund, bereit zum Brüllen —
Verächtlich lächeln will seine Schnauze umkrüseln . . .
Da ballt'n sich die Nebel hochauf,
Über das todtragende Schifflein wächst es
Zu ragender Himmelshöhe,
Ein gigantisches Bild zum Schrecken:
Der Löwe vom Transvaal richtet sich auf!
Seine grimme Mähne flattert im Herbststurm,
Schwer legt sich die Pranke aufs Angeland
Und seinen Leu und ein Löwenbrüllen,
Donnernder als Geschlägmund,
Unheimlicher als Torpedofrachen, rollend
Wie des Erdinnern empörte Urkraft,
Füllt die Meeresluft:
„Ha, Englands Tier, du nimmst mein Gold —
Bist du noch Löwe?
O Tor, was du verlorst, blieb mir:
Die Ehre! —
Die Brandung tost, die Nebel wallen,
Fern sank am Horizont das Totenschiff. —
Und endlich regt sich's wieder unter der Löwenhaut
Im weichen Sessel an der bleichen Kreideküste:
„Englands Tier“ kommt zu sich,
Lastet mit den Habsuchtskrallen
An seinem Leib, den geschwollenen Geldsack,
Fühlt im Tigerherzen
Instinktiv seinen Maulzieldkopf,
Bläst die Hamsterbacken,
Schiebt zurecht die schlapp slaffenden Haifischflossen
Und streicht sich zitternd den Vielfraßbauch —
Und dann verkriecht hinter ihre „Times“
Sich die feige Krämerseele
Und liest auf den Schreß
Die Goldminenkurznotizen . . .

Lügen haben kurze Beine; und doch machen sie in kurzer Zeit den weitesten Weg.

Im ostasiatischen Kriege werden ganze Hektomben geopfert. — Das ist also die reinste Hektombola, und wer dabei einen Treffer gezogen, war doch nicht zu beneiden.

Große Geister sind gewöhnlich in ihren Schwächen am stärksten.

Alte Leier.

Wie das Gesicht sich immerdar auch drehen mag und wenden,
Wir sehen dennoch jedes Jahr, nur stets mit einem enden;
Ob es uns gut, ob's schlecht auch geht, tönt doch die alte Leier:
So wie das Amen im Gebet, kommt eine neue Steuer.
Ob wir auch heftig protestieren, ob wir auch unterliegen,
Ob wir in Wehmutter resignieren und uns in Ruhe wiegen,
Ob unsre Ernte gut gerät, ob leer auch steht die Scheuer;
So wie das Jahr zu Ende geht, kommt eine neue Steuer.
Und was auch Neues noch passiert, bei jedem Schritt und Tritte,
Nur eines wird nicht alteriert: Ach, unsre Desigkeiten;
Ja, diese bleiben immerdar, nein, die verzehrt kein Feuer —
Und darum gabi es jedes Jahr, stets eine neue Steuer!

St. Barbara.

Man feiert sie in jedem Heere, doch nur in Asien exemplarisch;
Dort macht man auch dem Namen Ehre, und feiert sie so recht barbarisch.



Berehrungsbegehrliche Zuhörer!

Das Wort „Abstimmung“ hat seine Abstammung von Abweisung. Die Bürger des Kantons Zürich haben also letzten Sonntag keineswegs korrekt gehandelt, und sich sprachlehrlich und orthographisch verfehlt. Ich mag den Herren Lehrern eine Mehrzahlung herzlich gönnen, aber man sollte ihre Gehalte nicht verbessern. Sie meinen ja jetzt schon, als wären sie Unseren, einer professorlichen Würde gewachsen, und es ist schon vorgekommen, daß mich ein solcher Volkslehrer auf der Straße höchstens mit flüchtiger Haltbeweglichkeit grüßte. Dergleichen verleiht einem wohlverdiente Selbstachtung, und ich kann namentlich verschiedene Herren von der Geistlichkeit, die doch gefährlich sein sollte, nicht verstehen, wenn sie mit eiteln, idischen Schägen die Überschätzung d. h. Selbstüberschätzung der Herren Lehrer befördern helfen. Aber Unbegreiflichkeiten sind heutzutag Mode, daß ich mich besonders gegen Mitternacht selbst nicht begreife. Zweitens hat berühmte Abstimmung abgeschlagen die freie ärztliche Behandlung der Mitmenschen unter sich. Jeder Mensch wird einmal krank, und d'rum hat doch jeder das Recht, zugleich sich und Andere zu doktern; er nimmt das Patent mit sich auf die Welt. Und was leisten eigentlich unsere Studierenden? Lebt irgend wo ein Mensch, der nicht gestorben ist, er soll sich melden und mich Bügeln strafen! Mein Urgroßvater war sogar 95 Jahre alt und ist dessen ungeachtet doch gestorben. Es wird immer ein ewiges Leben verkündet, aber unsere Aerzte handeln nicht daran, und gehen mit dem schlechtesten Beispiel voran in das Grab.

Diese sonntägliche Abstimmung mit Zu- und Wegstimmung hat mich in glückliche poetische Stimmung gebracht, wie folgt:

O, ihr Züribieter, leider böse Dieter! Es was brauchen wir Patente,
Oder Doktoren-Talente? Extra für Medikamente?
Mag're dürfen wir die Dicken, sich und And're selber süßen.

O, ihr Züribieter, Böllerglück-Wermieter! Lehrer werden übermäßig,
Ihr bezahlt sie viel zu gütig, And're macht ihr wild und wütig,
Welche selber doktern wollen, oder halber erben sollen.

Wenn's im Lande bessert, wird's mich freuen. Im übrigen bitte,
heute nicht zu klatschen, gute Gedichte machen ohnehin Kopfweh, nebst guten
Abend wünschend, ihr nachahmungswürdiger

Gschiedtli.